



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Visionäre Lebensklugheit. Joachim Heinrich Campe in seiner Zeit (1746-1818). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1996. 255 S. DM 20,- (Ausstellungspreis); DM 78,- (Buchhandelspreis). [Zum 250. Geburtstag von Joachim Heinrich Campe (1746-1818), Pädagoge, Sprachforscher, Kinderbuchautor, Verleger und radikaler Aufklärer. Eine Doppelausstellung in Braunschweig und Wolfenbüttel.]

Eins der besten Bildnisse Joachim Heinrich Campes ist zugleich auch eins der schlechtesten – jedenfalls wenn man den Maßstab der Repräsentativität anlegt. Wir sehen einen nicht mehr jungen, aber immer noch recht genialischen Künstler aus dem Kreise der Romantiker: intensiver Blick, Umhang mit Fellbesatz, großer, etwas wehender Kragen, allerdings bürgerlich-züchtig geschlossen (zum „Schiller-Kragen“ hat’s dann doch nicht mehr gereicht). Nichts weniger war Campe – der Aufklärer strengster Observanz, der jener paradigmatischen Trias aus Vernunft, Tugend und Nützlichkeit auch noch die Treue hielt, als der Irrationalismus bereits wieder fröhliche Urständ feierte.

Ein anderes Bildnis des alten Campe trifft dessen geistige Physiognomie wohl eher. Es zeigt einen etwas gravitatisch thronenden, mild blickenden Greis im bürgerlichen Sonntagsrocke. Da war „realiter“ vom philanthropischen Pädagogen, Schulreformer, erfolgreichen Verleger und erfolgreichsten Kinderbuchautor der Zeit nicht mehr viel übrig. Wie sein Freund Lessing, der in seinen letzten Lebensmonaten mehrfach Absenzen hatte, wurde auch der freilich da schon viel ältere Campe am Lebensende durch schwerste geistige Störungen heimgesucht; in Campes Fall vielleicht infolge von Alters-Alzheimer. Sein ehemaliger Schüler aus frühen Berliner Tagen, Wilhelm von Humboldt, mit dem er 1789 das revolutionäre Paris bereist hatte, beklagt in einem Brief, Campe sei in seinen letzten Jahren geistig so zerrüttet gewesen, daß er „bloß vegetirte“.

Bei ihrer gemeinsamen Paris-Reise allerdings war Campe noch der wachere Geist. Während Humboldt sich an den kulturellen Sehenswürdigkeiten satt sah, ahnte jener bereits etwas von der säkularen Dimension der Aufstände – denen überdies seine ganze Sympathie gehörte. Die später in seinem „Braunschweigischen Journal“, dem politisch radikalsten Organ der zweiten Jahrhunderthälfte, veröffentlichten „Briefe aus Paris“ sind eine einzige Apologie der Revolution und dessen Ziele. Campe feiert förmlich das „Leichenbegängnis des französischen Despotismus“ – aber die Revolution dient ihm als warnendes, nicht etwa nachahmenswertes Beispiel: „Der große Spiegel hängt; sehe hinein, wer nicht Lust hat mit Frankreichs Despoten ein gleiches Schicksal zu erfahren“. Mit einer konstitutionellen Monarchie und einem aufgeklärten Herrscher an der Spitze, so glaubte er (wie fast alle deutschen Aufklärer), sei man immer noch am besten bedient.

Gut gelungen ist den Ausstellern die Dokumentation seiner nur 11 Monate währenden Tätigkeit als Kurator am Dessauer Philanthropin, der von Basedow initiierten Kaderschmiede der Aufklärung. Aus allen Landesteilen schickten reiche Bürger und Adlige ihre Söhne in diese Eliteschule, um sie von Basedow, Campe und Co. nach dem Vorbild des Rousseauschen „Emile“ zu „Bürgern unserer Welt“ bilden zu lassen. Erhalten geblieben ist etwa die „Meritentafel“, auf der mit schwarzen und goldenen Nägeln die Verdienste der Zöglinge öffentlich angeschlagen wurden. Für 50 goldene Tugendnägeln bekam man den Tugendorden. Recht anschaulich wird das philanthropische Ideal einer natürlichen, eben nicht verbildeten Erziehung auch im Modell einer Dessauer Flußbadeanstalt. Dennoch, ob’s ein reines Vergnügen war, hier sich im Zei-

chen von Liebe, Brüderlichkeit und Menschlichkeit, zum nützlichen Staatsbürger ausbilden zu lassen, darf man getrost bezweifeln. Die Menschlichkeit wurde nämlich spätestens dann vergessen, wenn es darum ging, das Laster der „Selbstschwächung“ zu bekämpfen. Auch ein Campe griff zu drakonischen Strafmaßnahmen und schreckte selbst vor der Infibulation nicht zurück, einer Verklammerung der Geschlechtsteile, „die das Verbrechen unmöglich macht“.

Die Abteilung über Campes Zeit in Hamburg, wohin er nach heftigen Auseinandersetzungen mit dem – von Genieaposteln des Sturm und Drangs unterwanderten – Kollegium flüchtete, ist dagegen arg schwach besetzt. Man bekommt fast nur Porträts der aufgeklärten Geister zu sehen, mit denen Campe engeren Umgang pflegte: Lessing, Voß, Claudius, Reimarus, Bode. Wenn man schon keine Relikte von seinem privaten Philanthropin und seinem Trittauer Aufenthalt zeigen konnte – wenigstens Campes Hamburger Bestseller, die seinen Namen in der Gelehrtenrepublik bekannt gemacht haben, darunter seine Defoe-Bearbeitung „Robinson der Jüngere“ (über 100 Aufl. bis heute), hätten hier exponiert werden müssen. Stattdessen schlägt man den „Robinson“ stillschweigend der Braunschweig-Abteilung zu. Aus Kalkül? Wer sich besser informieren möchte, sei auf Franklin Kopitzschs schönen Beitrag im ebenso instruktiven wie wohlfeilen Begleitkatalog verwiesen. Den größten Raum nimmt erwartungsgemäß Campes letzte Lebensstation in Braunschweig-Wolfenbüttel ein, wo er seine ausladenden wissenschaftlichen Projekte begann, das fünfbandige „Wörterbuch der deutschen Sprache“, das den „Adelung“ ersetzen sollte, und die enzyklopädische „Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens“, an der so ziemlich alle mitwirkten, die in der Aufklärungspädagogik Rang und Namen hatte.

Frank Schäfer

Johann Heinrich Voß: Ausgewählte Werke. Hg. von Adrian Hummel. Göttingen: Wallstein Verlag 1995. 557 S. DM 68,-.

Wir kennen die kleine Schar der „Schreckensmänner“ des 18. Jahrhunderts, auf die Arno Schmidt bei seiner literarischen Ahnenforschung gestoßen ist. Zu ihnen gehört auch der „große Bürger Johann Heinrich Voss“, der „als unschätzbare Pfand die Statur des Donnerers Thor mit auf den Lebensweg bekommen hatte; und der – Enkel eines mecklenburgischen Leibeigenen, Sohn eines Dieners – die französische Revolution auch da noch bejahte, wo sich die Hausbesitzer zurückzogen“. Kurzum: „ein Modellfall schreckensmännisch-deutscher Dichtung und Gelahrtheit“.

Nur am Rande sei erwähnt, daß sich Schmidts positives Urteil über den Bürger Voß und sein schöner Vergleich mit dem Donnergott vermutlich von Heine herschreiben. Der nämlich hatte im ersten Buch seiner „Romantischen Schule“ Voß als größten Bürger in der deutschen Literatur, nach Lessing, bezeichnet und als einen zu irdischem Leben erwachten Odin auftreten lassen, der sich „von Thor den Hammer borgt, um die Verse damit zurecht zu klopfen, und der endlich, des mühsamen Geschäftes überdrüssig, den armen Fritz Stollberg mit dem Hammer auf den Kopf schlägt“.

Das Zerwürfnis mit Stollberg, einem „Bundesbruder“ aus früheren Tagen des „Göttinger Hains“, langjährigen Weggefährten und zeitweiligen Mitbewohner, ist bezeich-